

Erika Eichenseer

## Zertreten, zerfahren, gepeinigt, geschunden

Umwelt in Märchen Franz Xaver von Schönwerths

**M**eine Damen und Herren, ich will Sie heute in ein Feld führen, das Sie mit Sicherheit schon beackert, d. h. die Krume aufgebrosen und fruchtbar gemacht haben: Die Achtsamkeit im Umgang mit Mensch und Natur im Märchen.

### 1 Nichts straft sich schneller als die Sünde wider die Natur

Was für Sie neu oder weniger bekannt sein dürfte, ist die diesbezügliche Sichtweise eines großen Volkskundlers, Forschers und Sammlers aus seiner und meiner Heimat, der Oberpfalz, Franz Xaver von Schönwerth (1810-1886), der in seinen Schriften und nicht zuletzt auch in den von ihm gesammelten Märchen dem Naturgedanken nachspürt. Ihn möchte ich kurz vorstellen mit den Worten von Prof. Daniel Drascek, Lehrstuhl für Vergleichende Kulturwissenschaften an der Universität Regensburg:

Franz Xaver von Schönwerth (geb. in Amberg 1810, gest. in München 1886) ist der wohl bedeutendste Oberpfälzer Volkskundler. Ihm verdanken wir ein lebendiges Abbild vom Volksleben seiner Landsleute im 19. Jahrhundert. Der studierte Jurist kam 1845 als Privatsekretär in die Dienste des Kronprinzen Maximilian und wurde nach dessen Thronbesteigung 1848 Kabinettschef. 1852 wechselte er als Ministerialrat ins bayerische Finanzministerium und wurde 1859 in den persönlichen Adelsstand erhoben. In den 1850er bis 1880er Jahren trug er eine Fülle von Belegmaterial zur Erzählkul-

tur (Sagen, Märchen, Sprichwörter usw.) und zur Alltagskultur (Bräuche, Kinderspiele, Kleidung, Nahrungsverhalten, magische Praktiken, Rechtsverständnis) der breiten Bevölkerung in der Oberpfalz zusammen.

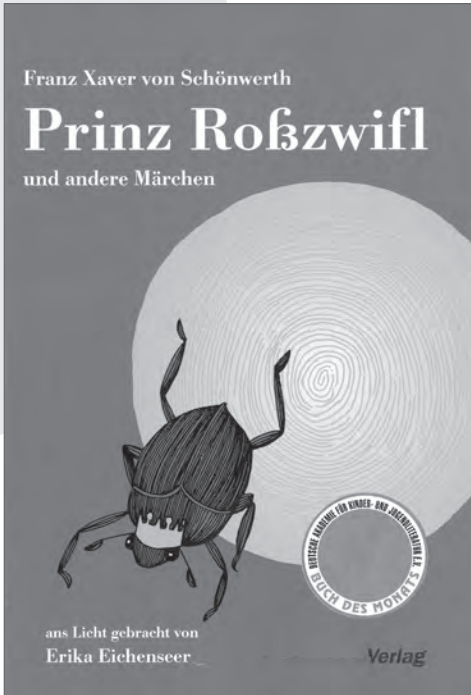
Einen kleinen Teil seiner umfangreichen Forschungen publizierte er in seinem dreibändigen Werk mit dem Titel *Aus der Oberpfalz – Sitten und Sagen* (Augsburg 1857, 1858, 1859).

Welch wichtige Rolle Natur und Umwelt bei Schönwerth spielten, wie sehr er sich um deren Erhalt verantwortungsbewusst sorgte und danach handelte, zeigt sich symptomatisch schon in der Vorrede seines ersten Bandes, wo er schreibt:

Außerdem leidet die Oberpfalz empfindlichst an den Folgen des Vandalismus, mit welchem man vor fünfzig Jahren gegen alles, was Wald hieß, zu Felde zog. Kultur war das Lösungswort. Heut zu Tage scheint man durch ganz Deutschland einen förmlichen Kreuzzug gegen das Wasser in Teich und Weiher und See zu organisieren: die Folgen werden noch fühlbarer werden. Nichts straft sich schneller als Sünde wider die Natur.

Diese Worte stammen keineswegs aus dem Munde eines larmoyanten Zeitgenossen unserer Gegenwart, sondern eines Visionärs aus dem 19. Jahrhundert, der die vielfältigen existenziellen Gefahren des angehenden Industriezeitalters für Mensch und Natur frühzeitig erkannte. Es ist daher nicht verwunderlich, dass Schönwerth in den von ihm gesammelten Märchen in der Oberpfalz dem Naturgedanken eine besondere Bedeutung zumisst.

beiträge



Franz Xaver von Schönwerth: *Prinz Roßzwifl und andere Märchen*. Hg. v. Erika Eichenseer. Illustriert von Barbara Stefan. Regensburg 2010.

Dies sollen einige Beispiele belegen, die ich vornehmlich seinem Briefwechsel, seinen wissenschaftlichen Schriften und seinem Fragebogen entnommen habe.

### Prinz Roßzwifl

in: *Prinz Roßzwifl*, S. 108f.

Ein armes Mädchen, jung und schön, lief des Weges und hätte beinahe einen Roßzwifl (Mistkäfer), der im Gangsteig lag, im Sprung zertreten. Es erbarmte sie des Tierleins, prallte zurück und verrenkte sich den Fuß. Da lag es und weinte und rief: „Wer wird jetzt zum Doktor laufen, ach! Und meine Mutter stirbt.“ „Setz’ dich auf mich!“ brummte der Roßzwifl. Das Mädchen erschrak und weinte noch mehr. Auf einmal brauste der Käfer unter ihr, er streckte seine Flügel aus und hob sie und trug sie wie der Blitz zum Doktor und Apotheker und so wie hin, auch wieder heim zur kranken Mutter.

„Musst fein auch dein Rösslein füttern“, sagte die Mutter zur Tochter, als sie Schwarzbrot brach und vom Krüglein Wasser trank. „Ja, wo

ist es hingekommen?“, sagte das Mädchen und sah sich überall um. Da sah es auch zum Fenster hinaus und über Querfeld einen Reiter heransprengen. „Ach, das ist der blaue Prinz!“, rief die Mutter. Gleich flog auch die Türe auf, und der Prinz war da. Er glänzte wie neu aus einem Ei geschält und sagte: „Gott Lob! Ich grüße dich!“ und: „Gib mir dein Töchterlein, es hat mich erlöst. Seit Jahren, mehr als Bäume im Wald, lag ich in Staub und Kot, ein Käfer zertreten, zerfahren, gepeinigt, geschunden, weil ich es dem Tierlein selber so getan, als ich ein Bube war, und zur Strafe in die Verwandlung fiel. Jetzt Gott Lob! Gib, ach gib mir das Mägdlein, mein ist es, mein Engel, es hat mich erlöst.“

Das Mägdlein aber fürchtete sich und wurde ganz bleich, und von den Wimpern fielen Tränen sowohl der Mutter wie der Tochter. Da stieß der Prinz das Fenster auf und blies ins Horn. Die Berge trugen den Hall weit über die Wälder, und daraus zurück rollten Wagen und Pferde, der Hofstall des Prinzen. Darüber wurde die kranke Mutter gesund aus Freude, ihr Töchterlein wieder rosig und rot zu sehen. Es wurde eine Hochzeit gehalten, wobei die Mücken geigten, die Vögel sangen, und alle Groß und Klein, was Füße hatte, tanzten und sprangen. (Neuenhammer, Nachlass 202 053)

Diese kurze, eindringliche Geschichte bietet alles, was ein Märchen braucht, in komprimierter Form, dynamisch und dramatisch. Wir erfahren das Mitleid des Mädchens mit dem Tier, die Rücksicht ohne Ansehen der eigenen Schmerzen, das Mitleid mit der Mutter, den wunderreichen Vorgang mit dem Prinzen und den glücklichen Ausgang. „Zertreten, zerfahren, gepeinigt, geschunden.“ Für diese mutwilligen Untaten an wehrlosen Tieren ist der Prinz zum Roßzwifl verzaubert worden (nur in Neuenhammer, der Herkunft Schönwerths, ist übrigens dieser Name für den Mistkäfer geläufig), verachtet jetzt selbst und misshandelt. Aus dem Märchen geht ganz deutlich hervor, dass der Naturgedanke, auch Schutzgedanke zu der Zeit der Entstehung des Märchens schon existierte, d. h. dass die Bedrohung durch die Zivilisation schon deutlich erkennbar und erkannt ist.

*Zertreten, zerfahren, gepeinigt, geschunden*

## 2 Der Naturgedanke in Schönwerths Märchen

Unter den vielfältigen Perspektiven in Schönwerths Werk ist sicherlich nicht die geringste der Natur- und Schutzgedanke, den Schönwerth immer wieder anspricht und der auch in vielen seiner gesammelten Märchen zum Ausdruck kommt, wie z. B. *Die verwunschene Krähe*, *Das weiße Reh*, *Wiesawittl und Blumenholde*, *Das Wieserl* und *Der Schneider im Baum* (in: *Prinz Roßzwifl*, S. 56 f.). Es handelt sich um eine erfreulich kurze, bündige und lebhaft erzählte Version vom singenden Baum, die in Bildern die Kettenreaktion eines Frevels ausdrückt. Ich sage bewusst Kettenreaktion, das Nicht-mehr-anhalten-können eines Vorgangs, der aus einem scheinbar kleinen Vergehen entsteht. Sie können diese Geschichte auf alle aktuellen Katastrophemeldungen weltweit anwenden: am Anfang steht immer der wunderbare singende Baum, dem die Menschen die Rinde beschädigten und damit seine Versorgung und sein Leben aufs Spiel setzten.

Das Volk wendet sich nur zu dem Greifbaren. Wie sehr es sich Alles greifbar zu machen sucht, ersieht man in seiner Liebe zur Personifikation. Noch jetzt bewahrt es unendlichen Reichtum, ausgelegt in seinen Anschauungen von Erscheinungen, Vorgängen in der Natur, sowohl der leblosen als belebten: es schafft sich damit eigene lebendige Bilder, um welche es der Dichter beneiden darf. (*Sitten und Sagen* 2, S. 41)

Da sind die Geschichten von den Holzfräulein, Schönwerths liebstem, ältestem Erzählgut. Sie helfen weise dem, der sie im Haus zu halten versteht und der sie schützt gegen ihre einzigen Feinde aus dem Heer der Wilden Jagd: die Holzhetzer. Bei den vielen Geschichten um die Holzfräulein, Hulzfral, wird ersichtlich, dass Schönwerth noch keinen abgrenzenden Unterschied macht zwischen Märchen

und Sage. Sagenmärchen habe ich sie in meinem Buch genannt, die Erzählungen von Naturgeistern wie Holzfräulein, Wasserfrauen, Bilmesschneider und anderen Personifizierungen der Ängste und Nöte, die die Menschen damals bedrohten.

### ***Drei Laiblein Brot***

in: *Prinz Roßzwifl*, S. 123

Eine Ernte, unerschöpflich wie ein Bach! Es geht in diesem Holzfräulein-Märchen nicht um Bauer und Ochsen und Acker und Rain, es geht um die Achtung vor dem Brot. Sicherlich schielt der Bauer nach seinem Vorteil gegenüber seinen Kameraden, den Ochsen, ohne die er sein Feld nicht bestellen könnte. Es geht auch um die Ehrlichkeit, an der es heutzutage vielerorts mangelt. Und: er nimmt den Hut ab, bevor er das Brot bricht, ein alter Brauch, den die gläubige Landbevölkerung bis ins 20. Jahrhundert praktiziert hat. Segen und Frucht sind die Belohnung, unerschöpflich wie ein Bach. Welch ein Vertrauen, welche Sicherheit strahlt dieses Märchen aus, Welch hohe Belohnung für den Zusammenklang von Mensch und Natur!

### ***Der heilige Wald***

in: *Prinz Roßzwifl*, S. 196

Bemerkenswert ist die Bezeichnung „Heiliger Wald“. Im Gegensatz zu dem bei Grimm meist negativ charakterisierten, drohenden Wald, in dem böse Tiere, Hexen und Räuber hausen, gibt es bei Schönwerth beim Durchqueren des Waldes durchaus positive Überraschungen: ein Holzfräulein oder Moosweiblein, das ja eine auf Erlösung hoffende Arme Seele sein soll, hilfreiche Zwerge, die gleichsam

als Hüter des Waldes auftreten, der singende Baum, der wie ein guter König seinen Platz beherrscht ... Schreckliche Tiere wie den bösen Wolf gibt es in den Märchen Schönwerths nicht. Gnadenlos hart aber wird der Frevler bestraft, und es wird ihm keine wundersame Rettung zuteil.

Lesen Sie doch auch *Das Wieserl* (S. 102) und erfahren Sie im Gegensatz dazu die große Belohnung für das Mitleid mit dem kleinen Tier! Schönwerth selbst bemerkt dazu:

Das Volk nimmt somit seine Anzeichen theils aus der *Natur*, die es umgibt, theils von sich selber, von den *Menschen*. Es ist ein alter Spruch: „*Wie die Menschen, so die Zeit.*“ Vor Allem knüpft es den Bestand an Wald und Wasser: wie dem Walde, ergeht es dem Menschen. Aus dem Baume, der Esche und Ulme, haben die Götter das erste Menschenpaar geschaffen. Wird der Wald unnatürlich abgeschwendet, insbesondere an Bergen, den Häuptionen der Quellen, so mindert sich auch das Wasser. Seit einem halben Jahrhunderte wurde der Kreuzzug gepredigt gegen Wald und Wasser: kein Wunder, wenn die Scheue, an den Gesetzen der Natur zu rütteln, dem Volke abhanden kam. Die Fabel von der Henne und dem goldenen Ey ist allerorten in's Praktische übersetzt. Daß sodann die Aenderung des Klimas, eine notwendige Folge der Versündigung gegen die Natur, mit zu den Anzeichen gezogen wird, erklärt sich von selbst. *Treue* gegen die Natur ist erste Anforderung zur Erhaltung der Weltordnung. (*Sitten und Sagen* 3, S. 333)

An anderer Stelle setzt er diesen Gedanken fort:

So lange ferner das Volk sich selbst treu bleibt, kann es die Weltordnung erhalten. Aber auch diese Treue ist vielfach gelockert. Die reine, einfache Sitte des Volkes weicht dem Egoismus, der Genußsucht, der Geldgier, um jener zu fröhnen. Die alte sittige Tracht wich französischem Luxus und wälscher Wandelbarkeit, der Boden muß fremdländische Früchte erzeugen, auf die er nicht von der Natur angewiesen ist, der Tisch des Landmanns wird, wo thunlich, nach Art der Städter bestellt, die Treue in Ehebett und Wandel ohne Scheu gebrochen.

So wird das Volk sich selber untreu und da-

mit seine Weltordnung vernichtet. Der Strafen, welche die Alten auf den Treubruch setzten, des kommenden Unterganges, lacht man als eines Märchens und sucht eben nur im Augenblick, in der Gegenwart, Zweck und Ziel: der Zukunft, der Nachkommen, wird nimmer gedacht! (*Sitten und Sagen* 1, § 2, Vorzeichen)

Hören Sie auch, wie dieser Märchensammler weit über die Grenzen der (Kinder-)Unterhaltung hinausgeht, wie er eine Botschaft erkennt und weitersendet, so dass das erzählte Märchen zum Vehikel wird mit weit höheren Ansprüchen. Alles, was Leben und Heimat, ja die Weltordnung bedeutete, sah er damals schon in Gefahr, und wenn man es hören will: er hat Recht gehabt!

Auch mit diesen Augen sollten wir diesen bescheidenen Mann aus der Oberpfalz betrachten. Der bayerische Staatsbeamte, ausgestattet mit dem tiefen Wissen um die Kraft des Märchens und der Erzähkultur, hat versucht, dem Volk mit den ihm eigenen Mitteln politisches und ziviles Umdenken beizubringen. Doch kurz nach der Mitte des 19. Jahrhunderts, also zur Zeit Max Josephs II., der Schönwerths Sammelleidenschaft förderte, überschlugen sich die Ereignisse in Europa, so dass die Saat unmittelbar nicht hat aufgehen können. (Hugo Meyer)

### 3 Schönwerths Verdienst

Schönwerths Urenkel, Klaus Schönwerth, der in Augsburg lebt, ist von derselben Sorge ergriffen:

Heute leben wir in einer ganz nach äußeren Werten orientierten Welt, in der Gesellschaft, Leistung und Glück an äußeren Werten bemessen wird, und in der ein Mensch, dem gewisse innere Werte noch am Herzen liegen, quasi gezwungen wird, diesen Schatz vor den Augen anderer, Unverständiger, Kurzsichtiger wie ein kostbares Juwel in seinem Inneren zu verbergen. Ich meine jene Werte, ohne die alle Gelehrsamkeit, Anerkennung, Ruhm und Nachruhm nichts sind, nur ein Mäntelchen, unter

*Zertreten, zerfahren, gepeinigt, geschunden*

welchem die innere Armut des Menschen oft ganz unentdeckt bleibt, mag es auch der an ihr Erkrankte zu äußerem Reichtum und Ansehen gebracht haben. Nicht so Franz Xaver von Schönwerth. Er besaß die wunderbare Fähigkeit, seine mannigfachen Begabungen mit seiner inneren, stillen, reichen Welt in Einklang zu bringen. Er war – so könnte man es ausdrücken – unbestechlich durch Gelehrsamkeit und Anerkennung, obgleich ihm beides in hohem Maße zuteil geworden war.

Franz Xaver von Schönwerth ist am 24. Mai 1886 in München gestorben, begraben ist er im Alten nördlichen Friedhof.

Es gäbe noch vieles zu berichten zum Thema „Achtsamkeit im Umgang mit Mensch und Natur im Märchen“, z.B. über die wunderbaren Naturerscheinungen in den Legenden. Lassen wir es jetzt genug damit sein. Vielleicht habe ich Sie auf die Spur gebracht zu einem Menschen, der weit vorausgeblickt und aus Sorge um den Verlust von Heimat und deren Sprachgut unermüdlich sein Leben lang ehrenamtlich neben seinem Beruf aufgezeichnet und gesammelt hat. Fortschritt akzeptierte er nur dort, wo dieser nicht „rücksichtslos mit dem Alten, oft nur weil es alt ist, aufräumt, ohne immer etwas Gutes oder überhaupt etwas an dessen Stelle zu setzen“.

Wo Schönwerth glaubt, der „neuere Zeitgeist“ drohe alles zu vernichten, was ihm von Kindheit an lieb und teuer ist, spricht aus mancher seiner Äußerungen geradezu Resignation und Überdruß an seiner Zeit. So gesteht er einmal einem Freund, er habe sich der Volkskunde und der Geschichte nur deshalb zugewandt, „um die Gegenwart zu vergessen“ (Roland Röhrich: *Das Schönwerth-Lesebuch*, Regensburg 1981, S. 25).

Suchen Sie den Dialog mit ihm. Es ist genügend Material vorhanden und noch mehr in seinem Nachlass verborgen ([www.schoenwerth.de](http://www.schoenwerth.de)).

Mir ging es heute um die Botschaft in den Märchen aus der Sammlung von Franz Xaver von Schönwerth. „Zertreten, zerfahren, gepeinigt, geschunden“ werden die Menschen, die sich an der Natur vergehen. Deswegen ist der Prinz im Märchen zum Rosswülf, zum Mistkäfer, verzaubert worden, weil er die ehernen Gesetze des Zusammenspiels von Mensch und Natur missachtet hat. Diese Gesetze gelten auch heute noch. Lassen Sie uns doch diese Botschaft ebenso erkennen und weiterreichen an die, die auch heute noch die Lehren der Märchen verstehen wollen.



*Erika Eichenseer (Regensburg) ist Märchenerzählerin und Mitbegründerin der Franz von Schönwerth-Gesellschaft.*

Abb.: Franz Xaver von Schönwerths Grab mit seiner Urenkelin Elisabeth Schönwerth (92) und seinem Urenkel Klaus Schönwerth, 2. v. l. (Foto: privat)